

Theorieteil. Da sich dabei hauptsächlich auf die Arbeiten Wolfgang Mertels, Larry Diamonds und Francis Fukuyamas bezogen wird, wäre ein Theorieteil am Anfang des Buches leserfreundlicher gewesen. Negativ hervorzuheben ist, dass in diesem Sammelband hauptsächlich männliche Autoren vertreten sind.

Aufgefallen ist mir, dass in diesem Buch, das vor dem arabischen Frühling geschrieben wurde, immer wieder die Langlebigkeit der arabischen Autokratien und die Unwahrscheinlichkeit weiterer Demokratisierungswellen betont wird. Dies führt vor Augen, wie wenig wir trotz intensiver Forschung über die Köpfe und Herzen der Menschen und sich freisetzende Dynamiken wissen können. Ebenso wenig wie die demokratischen Rückschritte Thailands vorherzusehen waren, erschien der arabische Frühling auch nur im Bereich des Möglichen. Dies zeigt, wie vorsichtig wir sein müssen, uns nicht auf das zu versteifen, was wir aufgrund wissenschaftlicher Theorien und empirischer Daten über die Welt zu wissen glauben.

Dorith Altenburg

**Michael Keevak: Becoming Yellow.  
A Short History of Racial Thinking**

Princeton: Princeton University Press, 2011.  
219 S., EUR 22,70

Das Buch von Michael Keevak beantwortet die Frage, woher die Vorstellung kommt, dass Asiaten eine gelbe Hautfarbe haben. Ausgangspunkt der Studie ist die Feststellung, dass die ersten Reiseberichte aus Asien, wie von Marco Polo, allesamt von einer weißen Hautfarbe der Bewohner Ostasiens berichten. Die frühen Weltreisenden aus Europa waren im übrigen vor allem an der Beschreibung der kulturellen und religiösen Bräuche anderer Völker interessiert. Die Hautfarbe spielte nur eine untergeordnete Rolle in den Reisebeschreibungen.

Die Studie ist zeitlich eingegrenzt auf die Zeit der ersten Berichte europäischer Rei-

sender aus Asien bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts und beschränkt sich thematisch auf eine Analyse der frühen europäischen Reiseliteratur sowie des naturwissenschaftlichen und medizinischen Gedankenguts. Auf 144 Seiten (ohne Anhang und Literatur) beschreibt der Autor anhand zahlreicher Beispiele die Entstehung der gelben Hautfarbe als europäische Klassifikation der Bewohner Ostasiens.

Zwei Entwicklungen beeinflussen im wesentlichen die Idee der gelben Hautfarbe: die Entstehung der modernen Naturwissenschaften mit ihrem Drang Klassifikationen aus der Tier- und Pflanzenwelt auf die Menschheit zu übertragen und der Wunsch, die Europäer positiv von anderen Menschen abzugrenzen. Die Überlegenheit der Europäer wird durch das Konzept der „Rassen“ „natürlich“ begründet.

Der endgültige „Durchbruch“ der Charakterisierung der Ostasiaten als gelb erfolgte mit der Klassifikation der menschlichen „Rassen“ im 18. Jahrhundert. Dabei führte der deutsche Anthropologe Johann Friedrich Blumenbach (1752–1840) die Bezeichnung einer mongolischen „Rasse“ ein. Erst durch diese neue Kategorie etablierte sich endgültig die gelbe Hautfarbe als Markenzeichen der Ostasiaten. Über die genaue Hautfarbe wurde in der Folge zwar noch diskutiert, aber die Existenz einer eigenen mongolischen „Rasse“ wurde nicht mehr in Frage gestellt. Dabei wurde mongolisch mit negativen Konnotationen, wie einem barbarischen Volk, assoziiert. Die mongolische „Rasse“ wurde dabei meist als zwischen den Weißen und Schwarzen stehend betrachtet. Die Weißen bildeten im rassistischen Gedankengut die Spitze der menschlichen Evolution und die Schwarzen waren danach die am wenigsten entwickelten Menschen.

Ein Vergleich der „Rassen“ des deutschen Arztes und Philosophen Carl Gustav Carus (1789–1869) mit Tag (Weiße), Nacht (Schwarze) und der Dämmerung (Gelbe) unterstrichen existierende Einteilungen der Menschen entlang einer Hierarchie. So er-

klärte sich die weiße Hautfarbe der Europäer durch ihre christliche Religion und ihre daraus resultierende moralische und kulturelle Überlegenheit. Die Hautfarbe wurde ein Symbol für den charakterlichen und zivilisatorischen Status des Menschen. Je nachdem wie das Bild von China und Japan in Europa war, veränderte sich auch die Hautfarbe: „both China and Japan lightened and darkened depending on thoroughly Western prejudices and Western preconceptions, ...“ (S. 42).

Der Autor bemerkt in einem Schlüsselsatz richtig, nicht bestehende Unterschiede zwischen den Menschen seien problematisch, sondern die Verknüpfung von wahrgenommenen Unterschieden mit bestimmten Eigenschaften: „...as with any other purportedly racial characteristic the problem lay not in the identification of difference but in how that information should be interpreted and utilized (S. 111).

Im China zu Anfang des 20. Jahrhunderts wurde die westliche Einteilung der „Rassen“ vielfach akzeptiert. Dabei wurden aber die gelbe und weiße „Rasse“ als gleichwertig bzw. die gelbe als überlegen angesehen. Die Hierarchie von weiß/gelb zu schwarz wurde meist akzeptiert. Die positive Konnotation der Farbe gelb in China als Farbe des Imperators und des gelben Flusses als Wiege der chinesischen Zivilisation halfen bei der Akzeptanz des westlichen Konzepts der gelben „Rasse“.

Im Japan der damaligen Zeit stieß vor allem die Klassifizierung der Chinesen und Japaner in eine gemeinsame „Rasse“ auf Ablehnung. So lehnten einige Japaner die Klassifikation als gelbe „Rasse“ ganz ab, während andere diese akzeptierten und trotzdem betonten, dass sie anders (besser) als die Chinesen waren. In Japan und Europa wurde zu der gleichen Zeit von einigen diskutiert, ob die Japaner auch Teil der weißen „Rasse“ oder zumindest weißer als die Chinesen seien.

Das Buch zeigt gut die Irrwege der frühen Naturwissenschaften und der Medizin auf.

Weiterhin wird deutlich, wie unser gegenwärtiger Wissens- und Erfahrungsstand unsere Wahrnehmung von der Vergangenheit determiniert. So wurden beispielsweise altägyptische Darstellungen von Menschen mit verschiedenen Hautfarben im 19. und 20. Jahrhundert als Beweis einer bereits im alten Ägypten existierenden Einteilung der Menschheit in unterschiedliche „Rassen“ angesehen. Diese unter heutigen Gesichtspunkten fragwürdige Interpretation überzeugte Europäer der damaligen Zeit. Das Konzept der verschiedenen „Rassen“ erschien früheren Wissenschaftlern so natürlich und logisch, dass auch offensichtliche Schwierigkeiten bei der Identifikation der Farbe gelb auf der Haut der Ostasiaten mittels eigens entwickelter Farbtabelle zu keiner Revision der rassistischen Konzepte führten. Absurde Ideen, wie dass Menschen mit Downsyndrom Ostasiaten ähneln und sich auch so benehmen würden (daher der frühere Name Mongolismus), wurden allgemein akzeptiert.

Die Stärke des Buches liegt in einer umfangreichen Quellenbasis, vielen verschiedenen Beispielen, einer klaren Fragestellung mit eindeutigen Antworten und der kurzen Darstellung. Wünschenswert wären eine etwas bessere Struktur und eine stärkere Gewichtung der Beispiele gewesen. Auf einige Beispiele hätte der Autor verzichten können. Die wesentlichen Erkenntnisse hätten sich auch in einer noch kürzeren Studie zusammengetragen lassen. So bleibt der entscheidende Mehrwert das intensive Quellenstudium und die Darstellung der vielen Beispiele aus der Reiseliteratur, den Naturwissenschaften und der Medizin über die Entstehung und Verbreitung der Idee der gelben Hautfarbe der Ostasiaten. Der Abschluss der Studie in den 1920er Jahren lässt den Leser auf eine weitere Studie hoffen. Zu dem Zeitpunkt, als das rassistische Denken und seine schrecklichen Folgen ihren katastrophalen Höhepunkt erreichten, endet das Buch.

Frédéric Krumbein